

*Text aus HSS, nur andere Überschrift:*

*Hans Zehetmair (Hrsg.). Politik aus Christlicher Verantwortung. VS Verlag für Sozialwissenschaften. Wiesbaden 2007, S. 264-278*

## **Muslime in Deutschland**

### **Identitätsfragen, Identitätskonflikte, Zukunftsperspektiven**

*Christine Schirrmacher*

#### **1. Die Realität der multikulturellen Gesellschaft**

Wer hätte nach Kriegsende, in der Geburtsstunde der deutschen Demokratie den Gründervätern der Bundesrepublik bei der Formulierung des Grundgesetzes die heutige Situation vorhersagen können? Mit Sicherheit niemand. Das religiöse und kulturelle Gesicht der Bundesrepublik hat sich in den vergangenen 60 Jahren nachhaltig verändert. Der Islam ist heute mit einer Vielfalt islamischer Gruppierungen und geschätzten 3,2 Mio. Menschen muslimischen Glaubens<sup>1</sup> unumkehrbar Teil der europäischen und deutschen Gesellschaft geworden, Tendenz steigend. Gleichzeitig wird die bereits seit 2003 rückläufige Bevölkerung Deutschlands mit ehemals 82,5 Mio. Menschen im Jahr 2005 bis zum Jahr 2050 auf 69 bis 74 Mio. Menschen schrumpfen – entgegen manch anderslautender Behauptungen wird auch die insgesamt jetzt noch um 30% höhere, aber ebenfalls abnehmende Geburtenrate von Migranten die Bevölkerungszahlen nicht einmal stabil halten<sup>2</sup>.

Wie ist die gegenwärtige Situation zu beschreiben? Wie sieht die Zukunft unserer heute schon multikulturellen und multireligiösen Gesellschaft aus? Bietet die gegenwärtige Situation eher Chancen für Kulturaustausch und Bereicherung oder Potential für Konflikte und Krisen? Beides liegt nahe – in einer Zeit, in der die Unterschiede zwischen Gesellschaften, Kulturen und Religionen neu thematisiert werden und manche daraus resultierende Konflikte deutlicher hervortreten als in vergangenen Jahrzehnten, lohnen sich Rückschau, Bestandsaufnahme und Ausblick in die Zukunft.

Obwohl dieser Faktor über Jahrzehnte hinweg verdrängt wurde, ist die multireligiöse und multikulturelle Gesellschaft in Deutschland schon lange Realität. Die Geschichte des Islam in Deutschland beginnt bereits mit dem Jahr 1961, als die Bundesrepublik Deutschland

---

<sup>1</sup> Da innerhalb der islamischen Religionsgemeinschaft keine offizielle Mitgliedschaft existiert, kann eine Zugehörigkeit zum Islam nicht statistisch erfaßt werden.

<sup>2</sup> Quelle: Statistisches Bundesamt Wiesbaden:

<http://www.destatis.de/presse/deutsch/pk/2006/bevoelkerungsprojektion2050i.pdf>, S. 5+30 (15.11.2006)

die ersten Anwerbeverträge mit Arbeitnehmern aus der Türkei, vor allem aus Anatolien, schloss. Wichtiger als eine qualifizierte Schul- und Berufsausbildung war vor der Einreise der Gesundheitstest - einschließlich einer Überprüfung der Zähne. Viele Menschen kamen als ungelernete Arbeitskräfte - ja, manche sogar als Analphabeten - um im Bergbau, in der Stahl- und Baubranche oder den Fertigungshallen der Automobilindustrie das ungeheure Wirtschaftswachstum in Nachkriegsdeutschland voranzutreiben, für das bei Vollbeschäftigung keine weiteren Arbeitsmarktreserven innerhalb der europäischen Grenzen mobilisiert werden konnten. Viele Männer kamen ohne Familie, als „Gastarbeiter“, mit dem erklärten Ziel, nach einigen Jahren mit etwas Wohlstand in die Heimat zurückzukehren – und so sah es auch die deutsche Politik vor.

Jahre später erschien die wirtschaftliche und teilweise auch die politische Lage in der Türkei wenig vielversprechend, und als 1973 die Bundesrepublik einen Anwerbestopp erließ – es lebten damals 910.500 Türken in der Bundesrepublik<sup>3</sup> - , den Familiennachzug aber weiter ermöglichte, kam es nicht zur erwarteten Rückkehrbewegung: Ehefrauen und Kinder zogen nach, die zweite Generation muslimischer Migranten in Deutschland. Durch eine im Vergleich zur deutschen Bevölkerung höhere Geburtenrate, durch Flüchtlinge und Zuwanderer aus verschiedenen islamisch geprägten Ländern (vor allem Bosnien-Herzegowina, dem Iran, Afghanistan, Pakistan und einigen arabischen Ländern wie dem Irak, Libanon, Syrien, Tunesien oder Marokko<sup>4</sup>), durch Asylsuchende und Wirtschaftsflüchtlinge wuchs die Zahl der Muslime in Deutschland auf heute geschätzte 3,2 Mio. Menschen an<sup>5</sup>, wozu noch einmal – nur teilweise muslimische – 500.000 bis zwei Mio. sich illegal in Deutschland aufhaltende Menschen kommen.<sup>6</sup>

Die Geschichte des Islam in Deutschland umfaßt also bereits einen Zeitraum von 45 Jahren – der kleinste Teil davon ist bewußt gestaltet und die sich aus einer wachsenden Zahl

---

<sup>3</sup> Diese Zahl nennt Lachmann, Günther: Tödliche Toleranz. Die Muslime und unsere offene Gesellschaft, München 2005<sup>2</sup>, S. 23

<sup>4</sup> Vgl. die Zahlen des Statistischen Bundesamtes Wiesbaden: Ausländerzentralregister, Auszug vom 31.12.2005 (Auskunft per email am 15.11.2006)

<sup>5</sup> Im Ausländerzentralregister wird die Religionszugehörigkeit nicht erfaßt. Zudem hat ein Teil der muslimischen Bevölkerung bereits die deutsche Staatsbürgerschaft angenommen. Die muslimische Gesamtbevölkerung kann indirekt erschlossen werden aus der Zahl der sich in Deutschland aufhaltenden ausländischen Personen (Ende 2003: 2,6 Mio.), aus der Zahl der Einbürgerungen aus Ländern mit überwiegend muslimischer Religionszugehörigkeit, der Zahl der in Deutschland geborenen muslimischen Kinder, die seit 2000 die deutsche Staatsbürgerschaft per Geburt erhalten haben und die seit der Volkszählung von 1987 hochgerechnete Zahl von damals rund 50.000 deutschen Konvertiten: Statistisches Bundesamt Wiesbaden (Auskunft per email am 15.11.2006). Zum Phänomen der Konversion zum Islam in westlichen Gesellschaften vgl. die grundlegende Studie von Wohlrab-Sahar, Monika. Konversion zum Islam in Deutschland und den USA, Frankfurt 1999

<sup>6</sup> Schon in den 90er Jahren reichten die Schätzungen bis zu einer Mio. Menschen: Bommes, Michael; Schiffauer, Werner (Hg.): Migrationsreport 2006. Fakten, Analysen, Perspektiven, Frankfurt 2006, S. 44

von Zuwanderern ergebenden Herausforderungen für Politik und Gesellschaft lange Zeit nicht ihrer Bedeutung entsprechend behandelt worden.

## **2. Die verschleppte Integration**

Zwar beginnt die Geschichte des Islam in Deutschland 1961, wurde aber zunächst nur unter der ‚vorübergehenden Präsenz‘ betrachtet: Bis mindestens 1980 ging im Großen und Ganzen die Politik, aber auch die Bevölkerung von der Annahme aus, dass die muslimischen „Gastarbeiter“ baldigst in die Türkei zurückkehrten. Auch wenn das über die Jahrzehnte für viele Familien zutraf, kam es doch nie zu den erwarteten großen Rückkehrbewegungen – leider ergaben sich daraus nur wenige Konsequenzen für konkretes politisches Handeln zur Bewältigung der Intergration derjenigen, die dauerhaft in Deutschland leben würden.

Mit dem Nachzug der Familien kam es erstmals zu einer sichtbaren Ausprägung muslimischen Lebens in Deutschland: Türkische Geschäfte wurden eröffnet, religiöse Feste wurden in türkisch geprägten Stadtvierteln gefeiert und die (meist dörflichen) Traditionen nun vor allem von den Frauen an die nachfolgende Generation vermittelt, Kulturzentren und mehr Moscheen (und diese nicht mehr nur in Hinterhöfen und Fabrikhallen) wurden eröffnet, teilweise um den lautsprecherverstärkten Gebetsruf oder die Höhe des Minarettts prozessiert und junge Mädchen oft sehr früh in die Türkei verheiratet oder eine Braut aus dem ländlichen Bereich nach Deutschland geholt. Dies alles, sowie die sich verschärfenden sozialen Spannungen aufgrund großer Zahlen von Zuwanderern (auch aus der ehemaligen Sowjetunion) und die zunehmende Sorge um den eigenen Arbeitsplatz ließ bei der angestammten Bevölkerung ein Gefühl der Bedrohung, Überfremdung und Geringschätzung der türkischen Bevölkerung entstehen, das in den 90er Jahren in einigen spektakulären Gewaltausschreitungen gegen türkische Migranten gipfelte.

So ist für die ersten Jahrzehnte der Migration Günther Lachmann zuzustimmen, der konstatiert: „Die meisten Deutschen lehnten es in den späten siebziger und frühen achtziger Jahren ab, die Immigranten als dauerhaft festen Bestandteil der Gesellschaft zu begreifen.“<sup>7</sup> Noch in den 80er Jahren ging man mehr oder weniger unausgesprochen davon aus, dass die Integration derer, die bleiben würden, sich quasi von selbst vollzöge und keines besonderen Augenmerks bedurfte. Ja, noch in den 90ern vertraten Verantwortungsträger die These, dass Zuwanderer einer muslimisch geprägten Kultur in der zweiten, spätestens dritten Generation ihre religiös-kulturellen Werte so der säkular geprägten, pluralistisch-postmodernen

---

<sup>7</sup> Lachmann, Günther: Tödliche Toleranz. Die Muslime und unsere offene Gesellschaft, München 2005<sup>2</sup>, S. 49

Gesellschaft untergeordnet haben würden, dass ihre spezifische Herkunft nicht mehr ins Gewicht fiel, ja schon bald nicht mehr erkennbar sei – eine Fehlannahme, wie heute nur allzu offensichtlich ist.

Die deutsche Sprache würde die zweite, spätestens dritte Generation fehlerfrei und selbstverständlich beherrschen, eine gesonderte Sprachförderung sei nicht erforderlich – auch das war eine Fehlannahme. Und schließlich wurde mehr oder weniger offiziell gemutmaßt, das der Islam als Religion und die mit ihm begründeten kulturellen Werte für die Integration der Zuwanderer und das Zusammenleben von Christen und Muslimen keine nennenswerte Rolle spielten, ja dass die Religion des Islam bald ebenso „aufgeklärt“ ein Randdasein in der Privatsphäre der Gläubigen führen würde wie das Christentum in den westlichen Gesellschaften – das Gegenteil trat ein.

### **3. „Man hatte Arbeitskräfte gerufen, aber es kamen Menschen“ (Max Frisch)**

Zu dieser vernachlässigten Entwicklung traten Gleichgültigkeit und Ignoranz, und zwar auf politischer wie persönlicher Ebene. Eine Beschäftigung mit den sich anbahnenden Problemfeldern blieb lange aus, die durch den dauerhaften Verbleib, den weiteren Zuzug und das sich selbst Überlassenbleiben der muslimischen Gemeinschaften entstand. Gerufen worden waren die Menschen – als Arbeitskräfte – wurden aber nun mit ihren spezifischen Bedürfnissen im Stich gelassen:

In diesen ersten 20, 30 Jahren wurde nicht erkannt, dass die zweite und dritte Generation der Arbeitsmigranten besondere Förderkonzepte gebraucht hätte, dass auf der anderen Seite aber auch im Schatten der Moscheen politische Netzwerke entstanden, die die Werte und Grundlagen der westlichen Gesellschaft massiv in Frage stellten, teilweise sogar offen ablehnten und ihren Einfluß zur Warnung der muslimischen Gläubigen vor dem „gottlosen Westen“ und zum Aufruf der Distanzierung von den „Ungläubigen“ nutzten. Fatal wirkten sich auch die zum Ende des 20. Jahrhunderts rasch steigende Arbeitslosigkeit u.a. im Baugewerbe, die Technisierung und Computerisierung, die Entlassungen von nichtqualifizierten Arbeitskräften und die Stilllegung angestammter Arbeitsbereiche von Migranten, wie Hochöfen und Tagebau, aus. Viel zu viele Familien wurden von staatlicher Hilfe abhängig; eine Entwicklung, zu der der überwiegend schwach ausgeprägte Bildungshintergrund mit beitrug.

#### 4. Intergration verlangt Sprache

Die Eingliederung der Arbeitsmigranten der zweiten Generation erhoffte man sich von den Schulen, die zumeist ohne zusätzliches Zeitbudget, ohne gesonderte Hilfsmittel und befähigende Ausbildung der Lehrkräfte die Integrations-, Kultur- und Sprachdefizite der muslimischen Kinder gewissermaßen nebenbei auffangen sollten. Mag das auch an manchen Stellen mit sehr viel Einsatz für einzelne Kinder bewältigt worden sein, mußte dieses Modell spätestens dann scheitern, wenn mit fortschreitender Entwicklung nicht mehr ein oder zwei, sondern 15, 20 oder 25 Kinder ohne Deutschkenntnisse in einer Regelklasse zusammenkamen. Viel zu lange hat man darauf gewartet, dass diese Extraanstrengungen des Deutschunterrichts für die Enkel der Zuwanderer von selbst überflüssig würden: ein guter Teil der Migrantenkinder lernte Deutsch eben nicht „nebenher“ im Kindergarten oder auf der Straße, und dies teils deshalb, weil mit der Möglichkeit, Familienmitglieder aus der Türkei nachziehen zu lassen, viele türkische Männer (häufig verwandte) Frauen aus dem dörflichen Umfeld heirateten. Diese „Importbräute“ (Necla Kelek) beherrschten selbstverständlich nicht die deutsche Sprache und besaßen weder den Blick für die Notwendigkeit oder auch nicht die Erlaubnis ihrer konservativen Ehemänner, ihre Kinder frühzeitig in ein deutsches Umfeld einzugliedern, so dass die Kinder mit 6 oder erst 7 Jahren ohne Deutschkenntnisse eingeschult wurden. Andere Gründe waren mit dem Kindergartenbesuch verbundenen Kosten oder auch eine Mentalität der Abgrenzung von der deutschen Gesellschaft.

Aber auch abseits der großen Politik blieben auf der ganz persönlichen Ebene muslimische Zuwanderer auch in dritter Generation „Fremde“ in diesem Land, „Ausländer“ oder „Türken“, und das änderte sich auch nicht für die vermutlich rund 800.000 Menschen, die seit Beginn der Migrationsgeschichte einen deutschen Pass erwarben.<sup>8</sup> Zu dieser fehlenden Bereitschaft zur Akzeptanz der Zuwanderer kamen falsche oder mangels Interesse gar keine Vorstellungen über die islamische Religion, Tradition, Erziehungswerte und Kultur.

Ein Teil der Migrantengemeinschaft der dritten Generation hat sich heute von der deutschen Gesellschaft zurückgezogen. Meist ohne deutsche Freunde, ohne Ausbildung und Anerkennung sehen sie sich selbst als Verachtete, ohne Chancengleichheit an den Rand der Gesellschaft gedrängt. Nach Deutschland verpflanzt durch eine Entscheidung ihrer Eltern oder Großeltern sind sie emotional bis heute nicht in Deutschland angekommen, leben in den

---

<sup>8</sup> Weil exakte Statistiken über die Zahl muslimischer Migranten in Deutschland fehlen, kann auch die Zahl von Einbürgerungen nur geschätzt werden. Für die Jahre 2003 bis 2005 gibt das Statistische Bundesamt im Jahr 2006 insgesamt rund 117.000 Einbürgerungen „nach Staatsangehörigkeit mit überwiegend islamischer Glaubensrichtung“ an (Quelle: Auskunft per email am 15.11.2006)

dörflichen Traditionen der Vergangenheit und sind teilweise leicht empfänglich für radikales Gedankengut, das über Satellit, Internet oder Moscheepredigt die Durchsetzung des Islam als Ausweg aus der Misere predigt.

Bei nüchterner Bestandsaufnahme ergeben sich folgende Kernproblemfelder:

## **5. Frauen zwischen Familienehre und Moderne**

Viel zu lange ist die Lage muslimischer Frauen in Deutschland überhaupt nicht thematisiert oder deren „exotische Kultur“ bewundert oder aber überhaupt nicht wahrgenommen worden. Dass Zwangsheiraten oder Ehrenmorde der traditionell-patriarchalischen Gesellschaftsordnung auch Opfer forderten, ist kaum diskutiert worden. Allein zwischen 1996 und 2005 soll es in Deutschland zu insgesamt 49 Morden oder Mordversuche „aus Gründen der Ehre“ gekommen sein; 77% der Opfer und Täter waren türkischer Abstammung<sup>9</sup>. Die Zahl der Ehrenmorde scheint in der dritten Generation eher zuzunehmen, wenn die zwischen zwei Welten aufgewachsenen muslimischen Frauen es heute wagen, sich z. B. den Heiratsplänen ihrer Familie zu widersetzen.

In weiten Teilen der von dörflichen Strukturen geprägten Migrantengemeinschaft hat sich die Geschlechterproblematik nicht entschärft. Deutlich im Vergleich zu vor 30 Jahren die eklatante Zunahme der Kopftücher, die auch ein sichtbares Zeichen des zunehmenden Einflusses politischer Netzwerke sind, die sogar z. T. von Mädchen früher getragen werden als in den islamischen Herkunftsländern, in denen das Kopftuch vor der Pubertät unüblich ist. Gerade in Berlin – aber auch in anderen städtischen Ballungszentren – geht die Entwicklung dahin, dass teilweise schon sechs- bis achtjährige Mädchen beginnen, den Schleier zu tragen, alle Mädchen einer Klasse von Schulsport und Klassenfahrten abgemeldet werden, nicht Fahrrad fahren und sich überhaupt nicht ungehindert im Freien bewegen dürfen. Die islamische Kleiderordnung und mit ihr die islamische Morallehre gewinnen in manchen Stadtvierteln deutlich an Boden.

Zwangsehen sind auch in der dritten Generation keine Ausnahme. Kommt eine junge, traditionell erzogene Frau aus der ländlichen Türkei nach Deutschland und hat sie nicht das Glück, einen aufgeschlossenen Ehemann vorzufinden, wird sie wenig Chancen auf ein Leben „in Deutschland“ haben, sondern weiter (wie) auf dem anatolischen Dorf leben, in dem sie

---

<sup>9</sup> Böhmecke, Myria: Tatmotiv Ehre. Schriftenreihe NEIN zu Gewalt an Frauen, Terre des Femmes (Hg.), Tübingen 2004, S. 18f.; 22 nach einer Erhebung von Papatya (Hg.): Verbrechen im Namen der Ehre in Deutschland. Berlin 2005

komplett in ein türkisches Umfeld eingebunden ist, ihre Kinder traditionell türkisch erzieht und ohne zusätzliche Hilfe und Aufforderung von außen wohl nie wirklich in Deutschland ankommen wird.

Eine Befreiung aus den Traditionen wird zusätzlich durch die im islamischen Eherecht verankerte Forderung nach Gehorsam der Ehefrau ihrem Ehemann gegenüber erschwert, fußend auf Sure 4,34 und zahlreichen Überlieferungen Muhammads, die die herausgehobene rechtliche und gesellschaftliche Stellung des Mannes betonen und nach überwiegender traditioneller Meinung muslimischer Theologen sogar eine „maßvolle“ Züchtigung der Ehefrau im Konfliktfall mit einschließen (vgl. Sure 4,34). Auch wenn manche Theologen diese Deutung ablehnen und in modernen muslimischen Familien die Praxis anders aussieht, schaffen die tradierten Texte und konservativen Auslegungen in islamisch-patriarchalischen Gesellschaften doch ein Klima, in dem Gewalt gegen Frauen ebenso vielfach toleriert und als zum normalen Alltag gehörig betrachtet wird wie das Gehorsamsprinzip und die Einschränkung von Frauenrechten, z. B. in Bezug auf Bildung, auf Selbstbestimmung und persönliche Freiheiten.

Globalisierung bedeutet in Bezug auf Kultur, Tradition und Religion auch, dass sich westliche Gesellschaften dringend mit der Problematik traditionell-patriarchalisch definierter Geschlechterrollen beschäftigen müssen. Auch religiös begründete Normen und soziologische Entwicklungen – z. B. die der Anpassung an die Moderne gegenläufige Verfestigung von Traditionen in der Diaspora – sind dabei in Betracht zu ziehen, um wirksame Gegenmechanismen ins Auge zu fassen. Ehrenmorde und Zwangsheiraten können nicht als „kulturbedingt“ toleriert werden. Mit der Bestrafung der entsprechenden Vergehen endet die Palette an Maßnahmen jedoch nicht. Eine aktive Erziehung zur Gleichberechtigung der Geschlechter, zur Anerkennung des Gewaltmonopols des Staates und der Vermittlung demokratischer Werte muss im Kindergartenalter beginnen, damit Gleichgültigkeit und Ignoranz keine Chance haben - für die Betroffenen geht es um Leben oder Tod.

## **6. Männer zwischen Machokultur und schulischem Scheitern**

Aber auch viel zu viele junge Männer tragen die Folgen des sich Selbstüberlassenbleibens als Migranten der dritten Generation. Viel zu viele fühlen sich weder in Deutschland noch im Land ihrer Eltern und Großeltern akzeptiert. In der eigenen Familie nur selten in ihrer schulischen Laufbahn aktiv unterstützt, dafür aber umso öfter verwöhnt und verhätschelt, sind sie besonders häufig von frühem schulischem Scheitern betroffen. Ihre

Eltern beherrschen zu wenig Deutsch, sind selbst nicht in Deutschland zur Schule gegangen sind oder nehmen sogar gegenüber der deutschen Schule und ihren Lehrkräften eine ablehnende Haltung ein. Viel zu oft verlassen Migrantenkinder daher die Hauptschule ohne Abschluß und haben dann so gut wie keine Chance auf einen Ausbildungsplatz, viel zu wenige besuchen die Realschule oder ein Gymnasium und wiederum ein Bruchteil der Gymnasiasten eine Universität. Eine solche Verschwendung von Ressourcen der jungen Generation muss sich für die Entwicklung eines Landes negativ auswirken, ganz abgesehen von den vielen beklagenswerten Einzelschicksalen.

Der Erfolglosigkeit in Schule und Beruf steht die eigene Familie als Schutz- und Rückzugsraum gegenüber: sie sorgt für die Söhne, entschuldigt und verteidigt sie, wenn sie vor Gericht unter Anklage stehen und ist ihnen dadurch oft keine Hilfe bei dem Prozess, sich rückhaltlos mit den Realitäten des Lebens in Deutschland auseinanderzusetzen; einem Land, in dem Bildung und berufliche Qualifikation – nicht Verwandtschaft und Beziehungen – zu den Grundvoraussetzungen zu Fortkommen und Aufstieg gehören. Allein das unzureichende Fortkommen von Schulabgängern mit Migrationshintergrund muss Aufruf zum Handeln sein: Zu spezifischen Förderkonzepten und besonderen Berufsbildungsangeboten, aber auch zu der Einforderung von Eigenleistung, Engagement und Ausbildungsbereitschaft.

Wer sich ohne Hoffnung auf eine Arbeit die Zeit vertreibt, wem Anerkennung und ein Platz in der Gesellschaft fehlt, wird vielleicht das schnelle Geld im Drogen- oder Zuhältergeschäft verdienen wollen, sich einer Gang anschließen oder sich mit einer anderen Straßenkämpfe liefern. Stärke demonstrieren und Gewalt mit Waffen oder Fäusten einzusetzen ist leider im Vergleich zur angestammten deutschen Bevölkerung in Migrantenfamilien viel häufiger Alltag; manchmal wird sogar in den Koranschulen geschlagen. Gewalt und Stärke sind Kennzeichen der patriarchalisch geprägten Gesellschaft, sind Beweis für Selbstbewußtsein und Durchsetzungsvermögen – viel zu oft auch gegen die Frauen der eigenen Familie.

Immer häufiger fühlen sich junge Männer als Muslime und Türken in dieser Gesellschaft zurückgewiesen, als neue soziale Unterschicht benachteiligt und diskriminiert und reagieren ihrerseits mit einer grundsätzlichen Ablehnung dieser Gesellschaft, die sie immer stärker als rassistisch beurteilen. Die Zahl derer, die den Koran und die Demokratie für unvereinbar miteinander halten, nimmt ebenso zu wie die Zahl der religiös orientierten Jugendlichen und der Einfluß islamistischer Gruppierungen, die die Jugendlichen über die



Moscheen und die dortigen Freizeitbeschäftigungen erreichen. Wenn ihnen in jungen Jahren in dieser Situation der türkische Nationalismus, der Islam als die allen anderen überlegene Religion und der Westen als gottlos und verdorben vermittelt werden<sup>10</sup>, dann setzt immer häufiger eine Radikalisierung ein, die ein Bemühen um diese Jugendlichen in Schulen, Sozialprojekten oder einer offenen Jugendarbeit fast aussichtslos erscheinen läßt. Offensichtlich wird der in manchen Elternhäusern in der Türkei weniger stark praktizierte Islam in der Diaspora in einer sehr traditionellen Form zum Faktor der Beständigkeit, Bestätigung und Identifikation: „einig sind sich alle nur in der Ablehnung des westlichen Gesellschaftsmodells – und in ihrer Überzeugung, dass der Islam die einzige Alternative darstellt.“<sup>11</sup>

Diese Jugendlichen sind in einer rein türkischen oder arabischen Familie und Wohngegend großgeworden. Niemand hat ihnen die Geschichte und Kultur dieses Landes als ihre eigene Geschichte vermittelt, geschweige denn, die weltanschaulichen Grundlagen dieser Kultur und Zivilisation. Gleichzeitig ist die Bereitschaft, diese Kultur als die eigene Kultur zu akzeptieren, in der dritten Migrantengeneration deutlich gesunken. Diese Entwicklung muß zu großer Besorgnis Anlass geben, ist doch die Zahl von rund 800.000 Jugendlichen mit muslimischem Hintergrund viel zu hoch, um die gegenwärtigen Symptome als Randerscheinungen weiter vernachlässigen zu können.

## **7. Die gegenwärtigen Entwicklungen**

Die geschilderte Situation muß nachhaltig zu denken geben. Sie wird sich nicht von selbst entspannen – es wird gemeinsamer und sehr entschiedener Anstrengungen bedürfen, um gangbare Lösungswege zu finden. Gut, dass endlich eine offenere Erörterung der gegenwärtigen Lage begonnen hat, denn nur eine fundierte, möglichst scheuklappenfreie Sachdiskussion wird Alternativen zu Tage fördern können.

Allerdings wird die Diskussion über die gegenwärtigen Schwierigkeiten allein – so wichtig sie als ein erster Schritt ist – nicht ausreichen. Auch die diesen Entwicklungen zu Grunde liegende Ursachen wird gesprochen werden müssen: über die Grundlagen der westlichen Kultur und Zivilisation sowie über die nahöstliche Kultur und Gesellschaftsordnung, aber auch über die Fundamente der islamischen Religion, nicht ohne

---

<sup>10</sup> Vgl. konkrete Beispiele für die Verurteilung des Westens, des Christen- und Judentums aus islamistischer Perspektive bei: Müller, Herbert Landolin: „Das Christentum“ aus der Perspektive der internationalen islamistischen Perspektive, in: Spuler-Stegemann, Ursula: Feindbild Christentum im Islam. Eine Bestandsaufnahme, Freiburg 2004<sup>3</sup>, S. 102-122

<sup>11</sup> Fauzi, Silke. Tacheles: Islam in Deutschland. An den Grenzen der Toleranz? Hannover 2003, S. 53

dabei zu berücksichtigen, dass Religion, Tradition und Kultur nicht immer glasklar voneinander zu trennen sind. Wer nicht definieren kann, was die tragenden, unverzichtbaren Fundamente der eigenen Kultur und Wertegemeinschaft sind, dem muß zwangsläufig unklar bleiben, was er von der Zuwanderergemeinschaft einfordern kann und muss, um nicht morgen in einer Wertebeliebigkeit zu existieren, in der alle Werte nebeneinander gleichermaßen gültig, also gleichgültig geworden sind. Die gegenwärtige Problemlage drängt der westlichen Gesellschaft daher die Wertediskussion geradezu auf, ja offenbart deren bisherige Vermeidung. Nur wenn sie sich dieser längst überfälligen Wertediskussion ehrlich stellt, wird sie Ansätze zur positiven Bewältigung der gegenwärtigen Krise finden können.

## **8. Das Phänomen in seiner Gesamtheit wahrnehmen**

Auch in Deutschland besteht noch Nachholbedarf darin, den Islam in seiner ganzen Bandbreite so wahrzunehmen, wie er sich selbst versteht: als vitale, richtungsweisende Religion, aber eben nicht nur als Religion, sondern auch als Gesellschaftsordnung, die für manche muslimischen Kräfte auch eine politische Dimension besitzt.

Wer den heutigen Islam in Deutschland begreifen will, muß sich mit seiner Geschichte und Theologie auseinandersetzen, mit dem Stifter des Islam, dem Propheten Muhammad, dem Heerführer, Gesetzgeber und Gemeindeleiter in einer Person. Wer die Bedeutung Muhammads für Muslime heute verstehen will, wird aus der Geschichte und Theologie erfahren, dass er als der von Gott gesandte, letzte Prophet der Geschichte schon zu seinen Lebzeiten in allen weltlichen wie geistlichen Handlungen als unhinterfragbares Vorbild galt und der Koran als wortwörtlich von Gott inspirierte, unerschaffene, ewige Botschaft bis heute keiner historischen Kritik unterzogen wurde.

Wer den Palästina-Konflikt in seiner geschichtlich-theologischen Dimension begreifen und antisemitische Äußerungen heutiger muslimischer Theologen und Meinungsführer einordnen will, muß wissen, wie negativ der Koran die damalige jüdische Gemeinschaft – aus den Kämpfen Muhammads mit den jüdischen Gruppierungen heraus - beurteilt. Dass der Koran zwar die Religion der Christen zu Beginn der Verkündigungszeit Muhammads respektiert, aber zum Ende seines Lebens immer stärker als verfälscht beurteilt. Ausgehend von diesen Aussagen des Korans muß eine Beschäftigung damit stattfinden, welche Bedeutung diesen Verse in heutigen Moscheepredigten beigemessen werden und zu welchen Handlungen Muslime dort aufgerufen werden. Und wer die heftigen weltweiten Reaktionen bis hin zu Zerstörung und Mord an Unbeteiligten auf die zunächst unscheinbaren Karikaturen

Muhammads in einer dänischen Zeitung einordnen will, muß wissen – neben der Tatsache, dass diese weltweiten Unruhen mit Falschinformationen gezielt geschürt wurden - dass Muhammad auf die Verspottung seiner Person durch die jüdische Gemeinschaft von Medina ab 624 n. Chr. mit Rachefeldzügen und Vergeltung antwortete – so zumindest die islamische Überlieferung.

Wenn wir vom Islam in Deutschland sprechen, so ist bisher zu wenig berücksichtigt worden, dass wir es nicht nur mit einer in Deutschland lebenden muslimischen Gemeinschaft zu tun haben, sondern auch indirekt mit politischen Parteien, Ideologien, Theologen und Bewegungen aus den islamischen Herkunftsländern, die über die Moscheen, islamischen Zentren und die Medien teilweise großen Einfluß auf die muslimische Gemeinschaft in Deutschland ausüben. Die Literatur muslimischer Rechtsgutachter (Muftis) und Theologen ist in zahlreichen Moscheen auf Deutsch erhältlich, ihre Predigten werden auf Kassetten verkauft oder ihre Meinungen zu hiesigen Angelegenheiten über Internet und email abgefragt. Wer in den arabischen Ländern Einfluß auf die dortige islamische Gemeinschaft ausübt, wird diesen Einfluß in gewisser Weise auch auf europäische Muslime ausüben, denn die hiesigen Gruppierungen spiegeln die dortige theologische, nationale und ideologische Vielfalt wider und die Verbindungen sind z. T. sehr intensiv.

## **9. Geschichtliche, religiöse und rechtliche Wurzeln erkennen**

Gerade weil der Islam eindringlich die Frage nach den kulturellen, politischen und religiösen Werten dieser Gesellschaft stellt, ist es an der Zeit, über tragfähige Antworten nachzudenken. Über die Antworten nämlich, denen wir bisher teils aus Bequemlichkeit, teils aus Unkenntnis, teils aus einer Verweigerungshaltung aus dem Weg gegangen sind, die aber unausweichlich gegeben werden müssen, um die gegenwärtige Situation zum positiven zu wenden. Soll das gelingen, muß zunächst ein „Kassensturz“ gemacht werden, und zwar sowohl über die der heimischen wie der Migrantenkultur zugrundeliegenden Werte.

Wer über die Wurzeln der europäischen Kultur und Geschichte nachdenkt, hat sich damit weder für eine Über-Kultur noch für die Schaffung einer Monokultur ausgesprochen. Sich mit den eigenen Wurzeln auseinanderzusetzen, ist vielmehr ein Zeichen echter Toleranz und Aufgeschlossenheit: Wer keine Klarheit über sich selbst gewinnt, wird auch anderen nicht in Offenheit und Freiheit begegnen können. Weltoffenheit ist gefragt – und dies umso mehr im Zeitalter der Globalisierung – aber doch eine Weltoffenheit, die sich ihrer eigenen Geschichte und Tradition bewußt ist. Kulturelle Stärke kann nur aus einem Bewußtsein für

die eigenen Werte, ihre Geschichte und Tradition kommen. Die Alternative wäre Selbstaufgabe durch halt- und grenzenlose Bewunderung – und das darauffolgende Aufgehen in der Zuwandererkultur - oder aber die völlige Ablehnung all dessen, was da als „Fremdes“ hineinwirken mag. Beides sind aber keine gangbaren Wege in die Zukunft.

Über diese einer Gesellschaft zugrunde liegenden Werte, die in Religion, Rechtsdenken und Tradition wurzeln, muß endlich fundiert gesprochen werden. Es ist durchaus nicht alles inhaltlich „gleich“, was ähnlich klingt. Nur wenn die Grundlagen unserer Gesellschaft – sowie die Grundlagen der Zuwanderergesellschaft – und ihre Folgen für das Zusammenleben rückhaltlos analysiert und ausgeleuchtet werden – z. B. in Bezug auf die Rolle von Mann und Frau, Menschenrechte,<sup>12</sup> Religionsfreiheit, Toleranz<sup>13</sup> und Rechtsdenken – werden sich die für unsere Gesellschaft unverzichtbaren Werte herauskristallisieren, die auch von Zuwanderern für eine gelingende Koexistenz eingefordert werden müssen.

Eine Wertediskussion und daraus abgeleitete Regeln für das Zusammenleben können nicht Zeichen von Arroganz oder von „Zwangsgermanisierung“ sein, sondern im Gegenteil Zeichen des guten Willens zu echtem Miteinander. Wer die eigene Geschichte und Identität leichtfertig über Bord wirft, hat sich selbst bereits aufgegeben und wird morgen in einer zerfallenden Werteordnung leben, in der sich parallele Werte- und Rechtssysteme etablieren.

Ein tragfähiges Gerüst sinnvollen und gleichberechtigten Zusammenlebens bieten die durch Aufklärung und Humanismus ergänzten christlichen Werte, weil sie Achtung vor jedermann, Toleranz auf Augenhöhe, Frauen- und Minderheitenrechte, Freiheits- und Religionsrechte und die gemeinsame, gleichberechtigte Gestaltung der Zukunft unter einem gemeinsamen Wertekanon ermöglichen.

## **10. Begriffe und Inhalte klären**

Wer heute auf alle Religionen Begriffe wie „Gleichberechtigung“, „Frieden“ oder „Toleranz“ anwendet, geht möglicherweise mit einem Vorverständnis an die Diskussion heran, das stärker von den eigenen kulturell-religiösen Wurzeln geprägt ist als das zunächst

---

<sup>12</sup> S. dazu die hilfreiche westliche und islamische Menschenrechtserklärungen vergleichende Studie von Mayer, Ann Elizabeth. Islam and Human Rights. Tradition and Politics, Boulder/Colorado 1995, sowie die nach politischen, nicht auf den Islam zurückgreifenden und moderaten Positionen differierende Studie zum Thema Menschenrechte im Islam von Müller, Lorenz: Islam und Menschenrechte. Sunnitische Muslime zwischen Islamismus, Säkularismus und Modernismus, Hamburg 1996

<sup>13</sup> Vgl. die grundlegende Studie zur Toleranz im Islam gegenüber anderen Religionen bzw. dem Religionswechsel von Friedman, Yohanan. Tolerance and Coercion in Islam. Interfaith Relations in the Muslim Tradition, Cambridge 2003

offensichtlich ist. Positionen zu den in der Diskussion strittigen Punkte zwischen organisiertem Islam und westlicher Welt sind jedoch keineswegs nur Momentaufnahmen heutiger Befindlichkeiten:

In der Menschenrechtsfrage haben muslimische Organisationen im internationalen Kontext ebenso wie hierzulande häufig betont, dass der Islam selbstverständlich die Menschenrechte achte. Andere Organisationen haben hervorgehoben, dass der Islam nicht nur die Menschenrechte achte, sondern sogar umfangreichere Menschenrechtskataloge formuliert habe als der Westen und eigentlich der „Urheber“ aller Menschenrechte sei. Der „Zentralrat der Muslime in Deutschland“ (ZMD) schränkte im Jahr 2002 in seiner „Charta“, seiner „Grundsatzerklärung zum deutschen Staat und zur hiesigen Gesellschaft“ ein wenig ein, „den Kernbestand der Menschenrechte“. Ein genauerer Blick auf die Inhalte der universalen und islamischen Menschenrechtserklärungen zeigt jedoch, dass islamische Menschenrechtserklärungen – wie z. B. die bekannt Kairoer Erklärung von 1990 – als Präambel stets die Scharia –das göttliche und daher ewig gültige, unhinterfragbare Gesetz – über jegliche Menschenrechte stellen, diese also nur im Rahmen der Scharia gewährt werden können.<sup>14</sup> Praktisch bedeutet das, dass ein vom Islam Abgefallener (Apostat) vor dem islamischen Gesetz keine Religionsfreiheit mehr einfordern kann, da er nach der Scharia mit dem Tod bedroht wird. Nur selten verfolgt zwar der Staat den Abfall vom Islam, häufiger jedoch bedrohen die Familie und Gesellschaft den Konvertiten, manchmal sogar mit dem Tod – während nach westlicher Menschenrechtsauffassung das Recht auf freie Wahl der Religion – oder auch das Recht, keiner Religion anzugehören – selbstverständlich ein elementares Menschenrecht darstellt, oder anders gesagt: „Wo Religionswechsel nicht möglich ist, gibt es keine Religionsfreiheit.“<sup>15</sup>

Ähnlich verhält es sich mit der Anerkennung anderer Religionen. Dass der Islam das Christentum akzeptiere, Christen den Islam jedoch nicht, ist ein häufig geäußelter Vorwurf muslimischer Apologetik. Es wird nicht selten darauf verwiesen, dass muslimische Eroberer – im Gegensatz zu den christlichen Kirchen – Christen nicht zwischen der Bekehrung zum Islam oder dem Tod wählen ließen. Und außerdem erkannten Muslime Jesus Christus als geachteten Propheten und die biblischen Schriften als Offenbarungen an, während Christen sowohl Muhammad als auch dem Koran ihre Anerkennung verweigerten.

---

<sup>14</sup> Vgl. die Kairoer Erklärung der Menschenrechte, in: Menschenrechte. Dokumente und Deklarationen, hg. von der Bundeszentrale für politische Bildung, Bonn 2004<sup>4</sup>, S. 562ff

<sup>15</sup> Schirrmacher, Thomas: Einsatz gegen Christenverfolgung nur in eigener Sache? – Warum Religionsfreiheit ein zentrales Thema der Politik sein sollte, in: Evangelische Verantwortung, Okt 2006, s. 6-14, hier S. 12

Auch hier geht die Diskussion über den bloßen Begriff der „Anerkennung“ leicht in die falsche Richtung. Schon aus dem Koran geht hervor, dass Muhammad ab 610 n. Chr. zwar um die Anhängerschaft der Christen (und Juden) warb, er den christlichen Glauben, als ihm die Christen ihre Nachfolge verweigerten, jedoch letztlich als Verirrung und die christliche Offenbarung als verfälscht betrachtete.<sup>16</sup> Ja, Christen durften in islamisch eroberten Gebieten in der Regel ihren Glauben behalten. Aber sie wurden zu Unterworfenen (arab. dhimmis – Schutzbefohlenen), die steuerlich für ihren „Unglauben“ bezahlten und mancherlei rechtliche Benachteiligungen erdulden mußten.

Ja, der Koran betrachtet das Alte und Neue Testament als Offenbarungen Gottes und Jesus als geachteten Propheten. Aber er wird nur als „Verkünder des Islam“ geachtet, so wie ihn der Koran darstellt. Da dieser davon ausgeht, dass Christen Jesus fälschlicherweise als Gottessohn verehren und damit seine „ursprünglich islamische“ Botschaft verdrehen, genießt die christliche Offenbarung als solche als „verfälschte Schrift“ letztlich nur wenig Achtung und ebenso die Person Jesu als Erlöser und Gottessohn, wie ihn das Alte und Neue Testament darstellen. „Anerkennung“ von nichtislamischen Minderheiten? Ja, aber nur als Unterworfenen und auch heute in islamischen Ländern als rechtlich Benachteiligte, nicht auf Augenhöhe als Gleichberechtigte.

Gleichen Begriffen liegen nicht unbedingt gleiche Inhalte zugrunde. Die Religions- und Kulturgeschichte eines Raumes prägt seine Begrifflichkeit und die damit verbundenen Inhalte. Diese Unterschiede zu benennen, bedeutete weder Kulturüberlegenheit noch Diskriminierung, sondern vielmehr nüchterne Bestandsaufnahme. Nur eine sachlich-kritische Diskussion der strittigen Punkte wird letztlich ermöglichen, Ängste und Vorurteile abzubauen und gemeinsam tragfähige Lösungen des Zusammenlebens zu finden. Ein christliches Profil von Kirche und Politik kann nur dabei helfen, diese gemeinsamen tragfähigen Werte zu finden, denn rein säkular begründete Freiheitsrechte werden ihre Religion praktizierende Muslime kaum einbinden können.

## **11. Alternativen fördern und fordern – Position beziehen**

In einer Zeit, in der durch außen- wie innenpolitische Entwicklungen die Spannungen zwischen Migranten und Mehrheitsgesellschaft zugenommen haben, werden bloße Gesten oder hilflose Versuche, Versäumtes halbherzig nachzuholen, nicht ausreichen. So werden

---

<sup>16</sup> Zur Geschichte und Entwicklung der christlich-muslimischen Beziehungen zu Lebzeiten Muhammads vgl. Busse, Heribert. Die theologischen Beziehungen des Islams zu Judentum und Christentum. Grundlagen des Dialogs im Koran und die gegenwärtige Situation, Darmstadt 1988

nach rein formalen Kriterien gewährte bloße Staatsbürgerrechte nach dieser langen Geschichte der Vernachlässigung und der Etablierung paralleler Wertsysteme in den Migrantenkulturen keine automatische Identifikation mit und aktive Verteidigung westlicher Werte und westlicher Lebensart bedingen – dazu muss schon mehr geschehen. Zwar formulierte der Jurist und Islamwissenschaftler Mathias Rohe noch im Jahr 2001: Man „kann ... von Muslimen nicht verlangen, sich von Aussagen des Koran schlechthin zu distanzieren bzw. „Streichungen“ im Koran vorzunehmen“<sup>17</sup>; eine historisch-kritische Exegese der Regelungen einer arabischen Stammesgesellschaft des 7. Jahrhunderts n. Chr. hinsichtlich Körperstrafen, Religionsfreiheit und Frauenrechten muss in Europa der muslimischen Minderheit jedoch unbedingt zugemutet werden.

Dringend erforderlich ist dafür auch, radikalen Kräften Grenzen in Bezug auf ihren Einfluß auf die muslimische Gemeinschaft zu setzen. Es genügt nicht, dass heute in den Buchveröffentlichungen islamischer Zentren oder in Moscheepredigten weniger radikale Bekenntnisse zur Durchsetzung der Scharia, zum Schlagen der Ehefrauen, zur Errichtung eines Kalifats oder zum Jihad zu finden sind; ein aktives Bekenntnis zum Grundgesetz<sup>18</sup> muß Ausgangspunkt für ein selbstverständliches Eintreten für die freiheitlich-demokratische Grundordnung sein – eine Abkehr also von einem Modell, das die Verbindung von Staat und religiöser Gemeinschaft als „Verwirklichung des Willens Gottes“ auf Erden versteht<sup>19</sup> - sowie eine wirkungsvolle Abwehr radikaler muslimischer Kräfte durch Muslime. Eine Demokratie- bzw. Europa-Kompatibilität des Islam muss innerhalb der islamischen Gemeinschaft entwickelt werden<sup>20</sup>, sie kann dem Islam nicht von außen aufgezwungen werden und muss einhergehen mit Sozial- und Bildungsförderprogrammen, um dem Radikalismus das Wasser abzugraben. Hand in Hand muss eine alternative Wohnraumvergabe- und Qualifizierungspolitik mit allen zur Verfügung stehenden Kräften betrieben werden. Das Pflichtkindergartenjahr zum Spracherwerb vor der Grundschule für Migrantenkinder ist ein Schritt in die richtige Richtung, kann aber natürlich nicht alle gegenwärtigen Probleme lösen.

Diese Gesellschaft steht derzeit an einem Scheideweg: Wird sie die Kraft aufbringen, sich ihrer Kultur und Zivilisation neu zu versichern, fundierte Begründungen für sie zu finden

---

<sup>17</sup> Rohe, Mathias. Der Islam - Alltagskonflikte und Lösungen. Freiburg 2001, S. 45

<sup>18</sup> Vgl. die unterschiedlichen Haltungen muslimischer Gruppen zum Grundgesetz bei Spuler-Stegemann, Ursula. Muslime in Deutschland. Informationen und Klärungen, Freiburg, 2002<sup>2</sup>, S. 217ff.

<sup>19</sup> Nagel, Tilman: Islam oder Islamismus? Probleme einer Grenzziehung. in: Zehetmair, Hans (Hg.). Der Islam im Spannungsfeld von Konflikt und Dialog, München 2005, S. 19-35, hier S. 23

<sup>20</sup> Vgl. die grundsätzliche Kritik an den Regierungen und Lebenswirklichkeit in islamischen Ländern sowie die Entwürfe alternativer Modelle durch muslimische Autoren bei: Heller, Erdmute; Mosbahi, Hassouna (Hg.) Islam, Demokratie, Moderne. Aktuelle Antworten arabischer Denker, München 1998

und sie in der Auseinandersetzung mit anderen Weltanschauungen erfolgreich zu verteidigen? Zuwanderung ist auch in Zukunft nach Europa zu erwarten, denn Europa kann einerseits nicht als „Festung“ gehalten werden, wird aber auch mit hoher Wahrscheinlichkeit als Kulturraum mit einer hoch eingeschätzten Lebensqualität ungebrochene Attraktivität behalten. Da mit der erweiterten Arbeitsmarktfreizügigkeit innerhalb der EU ab 2011 weiterer Zuzug vor allem aus Osteuropa zu erwarten ist und auch der Raum Nordafrikas ein rasches Bevölkerungswachstum zu verzeichnen hat, das ein gewisses Abwanderungspotential nach Europa erwarten läßt, wird ein Teil der zukünftigen Zuwanderer auf jeden Fall muslimischen Glaubens sein, selbst wenn die Türkei nicht oder nicht innerhalb des ursprünglichen Zeitplanes EU-Mitglied wird. Herausforderung Islam: Bilanz ziehen – Probleme benennen – focussiert handeln.

*Christine Schirmacher ist promovierte Islamwissenschaftlerin, Professorin für Islamkunde an der Evangelisch-Theologischen Fakultät in Leuven/Belgien und wissenschaftliche Leiterin des „Instituts für Islamfragen der Deutschen Evangelischen Allianz“ ([www.islaminstitut.de](http://www.islaminstitut.de))*